

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mit dem ersten Wollzug durch Belgien und Frankreich

ischen Behörden sind doch nicht in erster Linie dazu da, um die Beamten und deren Familien mehr als ausreichend zu versorgen. Es gibt auch noch andere Leute, die leben und essen wollen. Wenn das nicht anders wird, wird schließlich noch ganz massiv dreingefahren werden müssen.

Fischmarkt. Heute Donnerstag nachmittag von 1/2 bis 7 Uhr und morgen Freitag vormittag von 8 Uhr ab findet durch den Verkäufer Zipf in der Stadt, Fischmarkthalle hinter dem Bierordtbad ein Verkauf von frischen Seefischen statt.

Nur so weiter! Die hiesige Metzgerinnung hat den Preis für ein Pfund Schweinefleisch von 1,70 Mk. auf 1,80 Mk., von Kotelett (ohne Beilage) von 1,80 Mk. auf 1,90 Mk. und von Schinken von 3 Mk. auf 3,20 Mk. sowie für Hammelfleisch von 1,— bis 1,40 Mk. auf 1,20 bis 1,50 Mk. erhöht. Die Preise für die übrigen Fleischsorten sind die gleichen geblieben. Ochsen- und Rindfleisch kosten 1,10—1,40 Mk., Kuhfleisch 90 Pf. bis 1¹/₂ Mk., Kalbfleisch 1,16 bis 1,80 Mk.

Ausstand in der Metallindustrie. Am gestrigen Tage wurden wir durch die Mitteilung überrascht, daß sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen in der Gießerei der Firma

Gerichtszeitung.

* **Worheim, 1. Sept.** Vor dem Schöffengericht hatte sich der Rat Kansenberg zu verantworten, der im Kaffee Leopoldsdorfer Glückspiel duldete, namentlich „Meine Lante, deine Lante“, wobei oft mit Einsätzen bis 20 Mk. gespielt wurde. Ein Herr verlor an einem Nachmittag 250 Mk. und ein gewisser W. H. aus Wien gewann an einem Tag 800 Mk. Sogar von Karlsruhe kamen Spieler hierher. Beim zusehenden, andere Gäste sich über die Sache zu sehr ärgerten, zog man sich ins Nebenzimmer zurück. Das Schöffengericht verurteilte Kansenberg mit Rücksicht auf die üble Geschäftsfrage desselben nur zu 80 Mk. Geldstrafe.

* **Mannheim, 1. Sept.** Das Schöffengericht hatte sich mit zwei geriebenen Milchfässhern zu befassen. Das Milchhändlerpaar Martin Herrmann aus Rättertall hatte es lange Zeit hindurch in ganz raffinierter Weise verstanden, die Milchkontrollen, welche die Milch untersuchen, hinter sich zu führen. Schließlich gelang es aber doch, festzustellen, daß die von Herrmann gelieferte Milch bis zu 15 Proz. mit Wasser vermischt war. Das Ehepaar erhielt je 120 Mk. Geldstrafe. Die gleiche Strafe traf den Milchhändler Friedrich Saam, der ebenfalls seine Milch bis zu 12 Prozent verwässert hatte.

Neues vom Tage

Der russische Bericht.

Petersburg, 2. Sept. Der Generalstab des Generalstabs teilt amtlich mit: Einen feindlichen Nachtangriff in der Gegend von Riga hielten wir am Nisajfluß auf. Nordwestlich von Friedrichshof verhinderten wir feindliche Versuche, die Duna zu überschreiten. Erbitterte Angriffe gegen unseren Brückenkopf wurden unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen. Am rechten Ufer der Dajlja gingen wir zur Offensive über. Am Oberlauf des Dobra in der Gegend von Grober wiesen wir feindliche Angriffe ab. Bei Wladimir-Bolynskij machten wir 200 Gefangene. In Galizien unternahm der Feind nach einer Ruhepause eine neue heftige Offensive. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Der Feind mußte mehrfach einen schleunigen Rückzug antreten. Er erlitt ungeheure Verluste (?). Unsere Gegenangriffe trugen einen beträchtlichen Erfolg davon (?). Wir erbeuteten 30 Kanonen, 24 Maschinengewehre und ungefähr 3000 Gefangene.

Aus der russischen Duma.

Petersburg, 2. Sept. Der „Nietisch“ meldet über die Dumaaktion vom 26. August: Der Linksparteien und Sozialdemokrat Skobelew jagte bei Besprechung der Einkommensteuer, die Regierung habe weder im Ausland noch bei dem Volke Kredit. Ihre Politik sei die eines falschen Reformen seien eine Verheißung. Die Einführung der Einkommensteuer sei die Befreiung des Landes. Die Duma habe bereits aus dem Lande das Beste geholt. Der Redner erhielt einen Ordnungsruf. Die Duma habe sich betrogen lassen. Es gäre eine heilige Wut. Nur ne das Volk aus der Sadgasse Regierung es gebracht habe, die organisatoren, Diebe von Verbrechen herangezogen, rufen von rechts wurde der Ordnung gerufen. — Die Urde darauf angenommen.

Der serbischen Staatspräsident.

Der „Nieuwe Rotterdamsche“ interessante Brief seines Korrespondenten vom 23. August. Darin wird gemeldet, daß die Duma am 18. August die Ministerpräsidenten Ramonin Forderungen des in der Duma, wonach Serbien den Vertrag von 1913 vorbanden alle Gebietsteile, um die Bulgar, wieder herausgeben sollte. Bosniens, der Herzegowina t werden. Vielleicht sollte Süd-Nordalbaniens erhalten, schwerer erhob. Der Viererforderungen, die er im Koskalle u setzen drohe. Raschitsch i den „verbündeten Mächten“, r u fe zur Folge hatte, die egneten. Man hielt es schließl g e w i n n e n , da man infolge igriffe von Rußland vorb erwartet und andererseits iffe auf dem westlichen Kriegsb rden.

1 des Rheins.

September.
5 cm, Rest 2,88 m, gef. 14 cm,
Lammheim 3,66 m, gef. 14 cm.

Krieg und Letzte Post: Wilhelm
t: Hermann Rabel; für die In-
n Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Mit dem ersten Wollzug durch Belgien nach Frankreich

Ein Beitrag zur Frage des Kälteschutzes der Truppen

Im Auftrag des

Kriegs-Ausschusses für warme Unterkleidung

(Berlin-Reichstag)

dargestellt

von Prof. Dr. Martin Fajbender, M. d. R. u. U.

I. Zur Vorgeschichte der Wollzüge.

Der Deutsche Reichstag ist seit dem 4. August eine Stätte friedlichen Zusammenwirkens im besten Sinne des Wortes. Nicht allein weil sich die Parteien in der denkwürdigen Sitzung jenes Tages so trefflich vertrugen, sondern weil seit jener Zeit die unter der Flagge des roten Kreuzes arbeitenden Organisationen der Krankenpflege und der Kriegswohlfahrtsbestrebungen in den weiten Räumen des Wallotbaues ihre Zelte aufgeschlagen haben. Während sonst um diese Jahreszeit nur vereinzelt irgend eine Vereinigung einmal ihre Jahresversammlung in einem Saale des Reichstagsgebäudes abhält, sind jetzt alle Hallen, Säle und Zimmer mit Menschen angefüllt, entweder von Hilfsuchenden, oder solchen, die Hilfe zu leisten bereit sind. So war ich denn auch nicht überrascht, als ich vor einigen Wochen Abends noch spät durch den Fernsprecher vom Reichstag angerufen wurde mit der Anfrage, ob ich bereit sei, möglichst bald zum Oberpräsidium meiner Heimatprovinz, den Rheinlanden, zu fahren, um dort wegen der möglichst schleunigen Beschaffung von warmer Unterkleidung für die Truppen zu wirken.

Ich bejahte natürlich diese Anfrage und erfuhr in der am nächsten Tage stattfindenden Besprechung folgendes: Auf besondere Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin und in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Kriegsministeriums sollte im Hinblick auf das baldige Eintreten der kalten Jahreszeit unter dem Namen Kriegs-Ausschuss für warme Unterkleidung eine freiwillige Hilfsorganisation geschaffen werden. Die Aufgabe derselben sollte darin bestehen, in Ergänzung der von der Heeresverwaltung bereits vorgesehenen Lieferungen warmen Unterzeuges für die Truppen im Wege der freiwilligen Hilfsstätigkeit möglichst große Massen wärmerer Kleidungsstücke, wie Strümpfe, Leibbinden, Fußwärmer sowie Unterhosen, Unterjacken, Wollhemden und Kopfschützer zu beschaffen. Um diese mit Rücksicht auf die vorbeugende Gesundheitspflege im Heer so wichtigen Gegenstände möglichst schnell den in der Feuerlinie vor dem Feind liegenden Truppen zugänglich zu machen, sollten die genannten Gegenstände aus dem allgemeinen Rahmen der Liebesgaben herausgehoben und in besonderen Eisenbahnzügen gleichgeordnet mit Proviant und Munition befördert werden. In der Tat, eine Aufgabe, so wichtig und schön, wie man sie sich nur wünschen kann! So fuhr denn eine Reihe Herren in die verschiedenen preussischen Provinzen, um die tatkräftige Förderung des Unternehmens zu erwirken. Und alle konnten nach ihrer Rückkehr berichten, daß sie volles Verständnis für die Bestrebungen des Kriegs-Ausschusses gefunden hätten. Daß das Vorstoßen einzelner Autos mit Liebesgaben nicht ausreichend sei und auch die Feldpostpäckchen den allgemeinen Schrei nach warmer Unterkleidung nicht zu stillen imstande seien, wurde allgemein anerkannt. Die Kosten des Autobetriebes sind an sich schon so bedeutend, daß sie im Verhältnis zu dem geringen Umfange der Ladungen als unwirtschaftliche Verwendung betrachtet werden müssen. Und was will es be-

sagen, wenn, wie es vorgekommen ist, bei der Ablieferung von Liebesgaben mit Autobetrieb an eine ganze Kompagnie ein Hemd und fünf Zigarren entfallen? Nur ganze Güterzüge, in regelmäßigen Abständen immer wieder an die Kampflinie geführt, können den Kriegerergänzungsbedarf des Millionenheeres decken und wirksame Hilfe schaffen.

Wie sehr man in den weitesten Kreisen des Volkes die Wichtigkeit der vorstehend geschilderten Bestrebungen zu würdigen weiß, zeigt am besten der Erfolg der eingeleiteten Propaganda. In wenigen Tagen konnten drei große Güterzüge mit Wollwaren von Berlin abgelassen werden. Einer ging nach dem Westen, einer nach Nordosten, einer nach Südosten. Ich konnte den nach dem Westen gehenden Transport in Verbindung mit mehreren Herren unter der sachverständigen Führung des als rühriger Wohlfahrtsarbeiter bekannten Geheimrats Panwitz begleiten. Unser Zug fuhr Donnerstag, 1. Oktober, nachmittags vom Anhalter Bahnhof in Berlin ab und erhielt in Magdeburg, Hannover, Gamm, Düsseldorf die in den angrenzenden Provinzen gefüllten Wagen mit Wollwaren einverleibt, so daß unser Zug in Düsseldorf nicht weniger als 71 Waggons zählte. Bis Aachen ging die Fahrt ohne wesentliche Unterbrechung, allerdings nur mit Güterzuggeschwindigkeit, vor sich. Aber von Aachen bis Herbsthal gebrauchten wir schon vier Stunden, und in Herbsthal mußten wir, trotzdem die Zuführung in gleicher Weise wie bei Proviant- und Munitionszügen erfolgte, neunzehn Stunden liegen bleiben, da 37 endlos lange Züge auf den Gleisen noch vor uns lagen.

II. Durch Belgien und Frankreich.

Endlich Sonntagabend 7 Uhr fahren wir in Belgien ein. Nun sind wir in Feindesland. Fast taghell beleuchtet gleitet die Landschaft im klaren Mondlicht an unseren Blicken vorüber. Da sehen wir bei Dolhain die Trümmer jener Lokomotiven liegen, welche die Belgier seinerzeit mit Voldampfgeschwindigkeit aufeinander hatten fahren lassen, um einen Tunnel zu sperren. In Lüttich fahren wir Nachts 1 Uhr ohne längeren Aufenthalt vorüber. Morgens gegen 5 Uhr treffen wir in Landen eine Verpflegungsstation. Zwischen den langen Güterzügen suchen wir uns, durch tiefe Kotmassen wadend, einen Durchgang zu der Station zu verschaffen. Froh wären wir gewesen, wenn wir nach der durchwachten Nacht eine warme Tasse Kaffee gefunden hätten. Aber bevor noch die meisten von uns die Kaffeehalle erreicht hatten, erscholl bereits das Signal zum Abgang des Zuges. Nebenbei bemerkt, hatten einige von uns auf der Suche nach Kaffee wenigstens Gulasch mit Erbsen erwischt — und das 5 1/2 Uhr Morgens. Profit!

Nun kamen wir allmählich gen Tirlemont und trafen, nachdem wir darüber hinausgefahren, auf halbe Dörfer und einzelne Gehöfte, die, ganz ausgebrannt, nur noch die emporragenden Steinmauern als Reste ihrer früheren Bestimmung aufwies. Es handelt sich da um jene Häuser, aus denen auf unsere

frank ist ein
und billiger Er-
enkaffee. Das
kostet 50 Pf.
frank ist aus-
bekömmlich



TRUIFREI
DEUTSCHE FABRIKAT

GEORG W. JAHNATZ AKTIENGESELLSCHAFT

BEHRMANN

Zeebrügge wird bombardiert.

Zeebrügge, den 24. August 1915.

Wir kletterten in den Dünen vor Lombarddyde herum. Die Polsterstellung und die Batterien zu unserer Rechten lagen unter schwerem Morgenfeuer. Zum vierten Male waren wir vor dem in diesem Abschnitt ungewöhnlich heftigen Granatenregen seitwärts in Deckung gekrochen, als plötzlich ein dumpfes langes Rollen in unserem Rücken das helle Krachen der feindlichen und eigenen Batterien unterbrach. Wir alle stutzten. Schüsse über dem Meer haben einen eigenen Klang. Vielleicht ein Uebergangsschießen unserer Batterien? Der Admiralstabsoffizier schüttelte den Kopf. Wieder begann es — lang, wie entferntes Donnern, ein Murmeln, ein Grollen. — Wir kletterten unruhig weiter. Das Feuer des Gegners von Neuport her wurde mit jeder Minute heftiger. Als wir zum Abschnittskommandanten am „Affenberg“ kamen, erfuhren wir, daß an ein weiteres Vordringen garnicht zu denken sei. Der ganze Abschnitt in Alarmbereitschaft. — Noch stehen wir. Was tun? — Plötzlich geht das Telefon: „Kapitänleutnant M. in der Stellung? Kapitänleutnant M. gerade hier.“ — „Telephon rufen!“ — Der Admiralstabsobden Unterstand. Nach einer Minute erf

Meine Herren, Zeebrügge wird b
bis jetzt sind 30 Schiffe gezählt. A
zurück.“ Von diesem Augenblick an
feindlichen Granaten mehr. Ein leiser
den Worten des Mannes. Genau 9 Mo
am 23. November, da hatte sich die eng
letzten Male vor der Mole von Zeebrüg
um Tag, Stunde um Stunde, hatten La
schen und Gläsern den Horizont nach ihr
endlich war sie da. Die ganze Küste eri
Schläge zu doppeltem Leben.

Wie der Wind ging es zurück. Keine
Granaten, die sich tief in den losen E
würfeln. Durch Laufgräben, die — he
durch Matrosen jeden Morgen neu g
müssen, durch die Häusertrümmer von
wir mit schnellen Schritten. Nur wenn
eine Salve über das Meer hinrollte, bl
In Westende geht der Weg quer durch
Mauerlöcher, durch Keller, Salons und
hindurch. Zwischen den einzelnen Schü
Bauten. In abgerissenen Sägen unter
Was will die Flotte?

Beschließung? Landung? Demo
In einem Artillerieunterstand erfahren
teres: Nicht 30, sondern 40 Schiffe
brügge — das Bombardement ist flau —
der Flotte besteht aus kleinen und gro
deren eigentliches Ziel nicht klar ist.

Von Middelkerke, wo unser Ma
steht, jausen wir auf Ostende zu. Ein
herrscht ungeduldiges Leben. Die schwa
von Matrosen, deren Mühenbänder im
hoben sich auf den weißen Hügel hin
Chaussee zieht schnurgerade — nach bel
Anfang und Ende von einer Kirche
Himmel steigen zwei Fesselballons auf.
draußen über dem Meer. Radfahrera
nen uns. Und dazwischen — in immer l
Wäldern — der dumpfe Hall der Kar
paar Wochen hörte ich am Strande der N
der Helgoländer Geschütze. Genau n
Klang es.

Von der Strandmauer in Ostende au
ersten Blick zu gewinnen. Aber das A
Ein weißer Wasserflieger plükt zischend
— Plötzlich biegt er nach oben, und ve
Richtung Zeebrügge. Die Strandposten
und ab. Aber als wir durch die beleb
Stadt eilen, scheint auf allen Gesichtern
liegen, eine Ungebuld des bangen Warte
der Furcht. Plötzlich Musik. Ein Bataill
marschiert ein, verstaubt, mit Heidekra
die Mienen ernst.

Nun geht es in rasendem Tempo hi
entlang auf Zeebrügge zu. Zwischen de
daselbe aquirende Leben wie dorthin.
blinken braune, schwarze Eisenrohre.
natenhügel türmen sich ringsum. Alles
zeit — auch die gelben, roten spitzen Gef
filometerweiten Sprünge gegen den, de
den Chausseen lagern Trupps von Sold
bar ausgerüstet, ferner, blaue Gestalte
gewärtig. Motor-Ordnungen jagen
Schwere Lastautomobile feuhen über
Hennschauffee, auf der einst die goldem
 ihre Wettsfahrten abhielt. Plötzlich an
Chaussee, die einen Durchblick übers Meer
wir halt. Ganz fern am Horizont schein
wolken — kaum zu unterscheiden aus
Dunst der über den ganzen Wassern li
dünnen Schleierfäden die englische Flott

Durch Wankenberghe tausend
darauf in Zeebrügge an der Mole. I
schwimmen ein paar Fische wie tot. Ein
uns: Von den einschlagenden Granaten
gleich nach dem Bombardement zahllose
Oberfläche des Wassers. Sie erholen
schwimmen weiter. Vom Deich aus seht
ein paar riesige Geschosstrichter — umf
Erdbällen. Schon hat sich das niedrige
Hoher-Landes in ihnen gesammelt. Auf dem Wege nach
Zeebrügge-Dorf steht eine dichte Schar von belgischen
Bivakts vor einigen eingestürzten Häusern. Die
Schleife von Zeebrügge liegt unangefastet vor uns. Wir
betreten die Mole. Nicht die geringste Schranke hat sie
abgekomen. Wir lassen uns beim Kommandanten von
Zeebrügge melden, der ruhig an seinem Schreibtisch sitz
— den Blick aufs offene Meer — und seine Arbeiten er
lediat. Er wandert von der eben stattgefundenen Be-

schiebung wie von einem Manöver. „Ob wir überrascht
waren? Keineswegs.“

Wir sind nie überrascht.
Als heute Morgen die Flotte erschien, war jeder auf
seinem Posten, ehe der erste Schuß fiel. Und wie hier, so
an der ganzen Küste. Jeder wartet brennend, zu zeigen,
was er in einem Jahre gelernt hat. Alle Unruhe heut hier
draußen ist die Unruhe der Freude, das können Sie
glauben!

Der Horizont ist jetzt leer. Auf der Mole stehen
Gruppen von Matrosen und beobachten einen Flieger, der
weit draußen operiert — offenbar um die Richtung der
abziehenden Schiffe aufzuklären. Der lange schnurgerade
Kanal nach Brügge liegt spiegelglatt unter der Mittags-
sonne.

Was wollten die Engländer eigentlich und was haben sie
erreicht?

Sie kamen 6 Uhr 55 Minuten mit über 40 Schiffen an,
von denen der größte Teil aus Verstärker Monitoren und

Truppen geschossen worden war. Ergreifend war der Anblick der
ersten Soldatengräber mit dem kleinen hölzernen Kreuz auf dem
freien Felde. Da sahen wir auch noch die Häuser, welche Auf-
schriften nach Art der folgenden trugen: „Leute schonen!“ „Gute
Leute. Sieben Kinder.“ In Löwen treffen wir gegen 11 Uhr
Mittags ein. Hier haben wir so lange Aufenthalt, daß wir uns
den zerstörten Teil der Stadt und das glücklich erhaltene Rathaus
ansehen können. Vor dem Bahnhof eine Reihe Gräber. Da steht
auch das Automobil, von zahlreichen Kugeln durchlöchert, in dem
eine Dame, die ihren verwundeten Mann auf dem Schlachtfelde
aufsuchen wollte, den Tod fand. Nachdem wir schon bei Trelmont
den Kanonendonner von Antwerpen gehört, wird derselbe immer
deutlicher, und als wir hinter Brüssel gelangen, zittern bei jedem
Donnerschlag, den wir hören, die Fenster unseres Wagenabteils.
Froh waren wir, als wir Abends endlich Mons erreichten. In
Löwen hatten wir nämlich von den Eisenbahnbeamten erfahren,
daß am Tage vorher auf der Strecke Antwerpen—Löwen ein
von den Belgiern losgelassener sogenannter „wilder Zug“ (d. h.
eine Anzahl mit Steinen und Sand schwerbeladener Eisenbahn-
wagen, an mehrere unter Vollbampf gesetzte Maschinen gekettet,
ohne Führer losgelassen, dazu bestimmt, alles, was sich ihnen in
den Weg stellt, zu vernichten) glücklich zur Entgleisung gebracht
worden sei, ehe er Unheil anzurichten vermocht hätte. Man wurde
das unbehagliche Gefühl bis zur belgischen Grenze doch nicht
los, es möchte vielleicht ein neuer Versuch mit solchem „wildem
Zuge“ drohen. Aber Gott sei Dank ging für uns alles glücklich
vorstatten.

In Mons erhalten wir endlich aus der Soldatentüchle auch
etwas Warmes, nämlich eine treffliche Reisuppe. Hätte man
doch einen Thermophor, in dem man sich etwas davon mitnehmen
könnte, denn wer weiß, wann man wieder etwas Warmes be-
kommen wird! Bei Quény bleiben wir dann die ganze
Nacht mitten auf der Strecke liegen. Morgens gegen 7 Uhr
hält unser Zug in der Nähe eines belgischen Wirtshauses,
wo uns in freundlicher Weise Kaffee verabfolgt wird. Bei
Croix-Mesnil und Zagnet treten die zerstörten Forts von
Maubeuge in unser Gesichtsfeld, und wir können mit Mühe
hier die Schützengräben, Stacheldrahtverhau und künstlichen
Heden betrachten. Auf der nächsten Station erzählt uns ein
Soldat, der die Belagerung von Maubeuge mitgemacht hat, wie
unter der Wirkung der österreichischen Motormörser Mauerwerk,
Gestein und Menschenleiber, alles durcheinandergewirbelt,
100 Meter in die Luft geschleudert worden seien. Wir befinden
uns nunmehr auf französischem Boden. In Hautmont ist auf dem
Bahnhof in einem Lagerstübchen ein ungeheurer Haufen er-
beuteten Kriegsmaterials aufgestapelt: Pferdegeschirr, Tornister,
Waffen usw. Bei dem Betrachten dieser Habseligkeiten fanden
wir zufällig ein Carnet (Notizbuch) eines französischen Offiziers,
aus dessen sorgfältiger Niederschrift sich mit aller nur wünschens-
werten Klarheit ergibt, daß an unserem zweiten Mobilmachung-
tage die französische Landwehr bereits eingesetzt war. Sehr
wichtig für die Klärung der Vorgeschichte des Krieges. Dieses
interessante Dokument ist deshalb an das preussische Kriegs-
ministerium abgeliefert worden.

Bei unserer Weiterfahrt zeigt die Natur ein friedliches Bild;
die Menschen gehen ihrer Beschäftigung nach, so daß man kaum
glauben möchte, wie schauerlich die Kriegsfahel über dem heim-
gesuchten Lande leuchtet. Nur die verängstigten Blicke der Be-
wohner zeigen an, wieviel Schreckliches sie noch kürzlich erlebten.
Viele grüßen uns freundlich, und die Kinder in ihrem harmlosen
Gemüt winken uns mit den Händchen. So fahren wir langsam
in Frankreich hinein, bis wir, am sechsten Tage unserer Fahrt,
wieder einmal einen langen Aufenthalt auf offener Strecke er-
leben. Nach mehreren Stunden des Stillstehens erfahren wir,
daß nach einem am Tage vorher mißlungenen Versuch, unser
Gleis mit Dynamit zu sprengen, am Morgen der wiederholte
feindliche Angriff auf den Bahnkörper von Erfolg gewesen. Man
beschränkt einen Ueberfall von Frankreichs. Das war in der
Nähe von Aul-Boye. Gegen Abend erfolgt die Weiterfahrt.
Wir passieren als erster Zug die wiederhergestellte Strecke und
werden deshalb von den Eisenbahnarbeitern mit Hurra begrüßt.
Ohne Zwischenfall laufen wir dann endlich am Morgen des
siebenten Tages auf der letzten Etappenstation vor der Front ein.
Hatten auf der ganzen Fahrt durch Feindesland die ununter-
brochenen Tag und Nacht an uns vorbeiziehenden endlosen Eisen-
bahnzüge mit frischen Truppen, Munition und Proviant nach
der einen, sowie mit Verwundeten und Gefangenen nach der

sonstige Besetzung Sache des obersten Kriegesrates und der Mon-
tingensbetreuer sei und bleiben müsse. Allerdings erkennt sie
an, daß die jetzige Kriegsbesoldungsordnung gewisse Mängel
zeigt, die möglichst bald beseitigt werden müssen. Sie stimmt
in dieser Anrechnung mit dem Herrn Kriegsminister überein,
der die Erfüllung des Wunsches zugesagt hat, daß eine Re-
vision der Kriegsbesoldungsordnung durchgeführt werden
müsse.

Der Reichstag hat bekanntlich mit großer Mehrheit beschlo-
sen, die verübenden Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag

alsbald die Kriegsbesoldungsordnung vorzulegen zum Zweck
einer sofortigen Revision. Damit brachte der Reichstag zum
Ausdruck, daß er die Kriegsbesoldungsordnung nicht als durch
die kaiserliche Kommandogewalt gedeckt ansieht, sondern im Ge-
genteil verlangt, daß diese wichtige Materie gesetzlich geregelt
wird. In der Hauptsache waren nur die Konservativen dagegen,
die damit betonen haben, daß sie ihrer bisherigen Gewohnheit
treu geblieben sind, die Rechte des Reichstags möglichst einzu-
schränken.

Beschaffung von Futtermitteln für kleinere und kleinste Landwirtschaftsbetriebe.

Die gemeinsame Kommission des deutschen und des österr.
österreichischen Tabakarbeiterverbandes für Westfalen, Lippe und Waldeck
hat an den Regierungspräsidenten zu Minden ein Gesuch
gerichtet, geeignete Maßnahmen zu treffen, um den kleinsten
und kleineren landwirtschaftlichen Betrieben, sowie den Tabak-
arbeiterfamilien, die, ohne einen landwirtschaftlichen Betrieb
zu haben, ihre Fleischversorgung durch Aufzucht von Schwe-
nen selbst bewerkstelligen müssen, die Beschaffung von Fut-
termitteln möglichst zu erleichtern. Dem Gesuch ist eine umfang-
reiche Begründung beigegeben.

anderen Richtung uns schon einen tiefen Eindruck in die un-
erbittlichen Forderungen der Kriegführung gewährt, so kamen
wir jetzt mit einem Schläge mitten in das Lagerleben der
deutschen Truppen hinein. Auf beiden Seiten des Bahnkörpers
dehnten sich weite Bivaks aus, wo die Soldaten gerade aus dem
Stroh frochen und mit der sehr vereinfachten Herrichtung ihres
äußeren Menschen beschäftigt waren. Jetzt steigen wir aus, da
hier die Umladung der Wollfaden aus dem Eisenbahnzuge in
Autos und die unmittelbare Zuführung an die einzelnen Truppen-
körper erfolgen soll.

Die kleine Stadt, in der wir uns befinden, zeigt eben-
falls das Bild des Krieges. Alle Läden geschlossen, von der
französischen Bürgerschaft kaum ein Mensch zu sehen. In
den Straßen nur Soldaten und Hunderte von Autos, gewärtig
des Befehls zu plötzlicher Verwendung. Zwischen der Doppel-
reihe stehender Autos ständig die Ansahrt von Autobussen,
mit Verwundeten vorüberrollend. Da wir lange nichts Warmes
genossen, erkundigen wir uns, ob irgendwo eine Tasse Kaffee
aufzutreiben sei. Diese Frage wird aber allgemein als naive
Voraussetzung mit Lachen beantwortet, bis endlich ein deutscher
Botenbote sich unser erbarnt und uns dorthin führt, wo er mit
seinen Kollegen seinen Morgenimbisj ausgeteilt bekommt. Ein
Glas schwarzer Kaffee mit einem Stück trockenen Kommissbrot
war der Lohn für unser unermüdliches Suchen. Da das Aus-
laden unserer Wagen erst am Mittag beginnen kann, bleibt uns
der Vormittag zur Besichtigung der Stadt. Auf unserem Rund-
gange kommen wir auch zu einer katholischen Kirche, an deren
Türe wir einen Anschlag in deutscher Sprache finden, unterzeichnet:
„Der Divisionspfarrer Dr. W.“ Ein mir wohlbekannter Name,
der mir das Wiedersehen mit einem alten Freunde in Aussicht
stellt. Da seine Wohnung auf dem Zettel verzeichnet ist, suche ich
ihn sofort auf. In Mantel und Mütze des roten Kreuzes
erkennt er mich zunächst nicht, um so größer ist dann seine Ueber-
raschung, mich hier so nahe der Feuerlinie zu finden. Ich werde
mit seinem französischen Quartierwirt bekannt gemacht, welcher
mir bereitwillig das Zimmer seiner Tochter, die mit der Mutter
nach Biarritz geflüchtet ist, zur Verfügung stellt. So habe ich die
angenehme Aussicht, mich nach langer Zeit einmal wieder meiner
Kleider entledigen und in einem richtigen Bett schlafen zu können.
Ich hatte die Freude, Zeuge sein zu können, wie der Divisions-
pfarrer am nächsten Tage das Eisene Kreuz für seine todes-
mutige Hilfeleistung bei Bergung der Verwundeten erhielt.

III. Kriegsbilder.

An welche Truppenteile und nach welchen Orten der Inhalt
des von uns geführten ersten Wollzuges verteilt wurde, kann
nicht mitgeteilt werden, da nach den Bestimmungen der Beeres-
verwaltung darüber Stillschweigen zu beobachten ist. Nur soviel
sei hier bemerkt, daß für die Heranbringung der Sachen zu den
einzelnen Regimentern eine große Anzahl von Autos zur Ver-
fügung stand. Das gibt mir Veranlassung, ein Wort über das
Autowesen in der Armee einzufügen. Mit welcher Umficht das-
selbe heute geregelt und den militärischen Bedürfnissen dienlich
gemacht ist, wurde uns bei einer Führung durch den militärischen
wie auch durch den freiwilligen Autopark seitens der Leiter der-
selben in entgegenkommender Weise vor Augen geführt. Für
jede Armee gibt es einen Etappenkraftwagenpark, der dem Kom-
mandeur der Kraftwagenkompanie untersteht. Jede Etappenkraft-
wagenkompanie umfaßt ebenfalls Kraft- wie auch Personnenwagen,
fahrbare Reparaturwerkstätte und Betriebsstoffwagen sowie fahr-
bare Einrichtung für die elektrische Beleuchtung. Dieser mili-
tärische Autopark hat in erster Linie die Aufgabe, Lebensmittel
und Munition an die Front zu bringen, kann aber auch zu
Truppenverschiebungen Verwendung finden. Die Mannschaften
dieses militärischen Autoparks sind militärisch ausgebildet und
haben den Fahneid zu leisten. Treffliche Dienste hat sodann auch
für die Munitions-, Verwundeten- und Mannschaftstransporte
sowie für Erkundungsdienste und andere Zwecke der Freiwillige
Autopark geleistet. Wir lernten in dem Leiter deselben, der als
einer der ersten in diesem Kriege das Eisene Kreuz erhalten,
und in den ihm zur Seite stehenden Herren der Autoparkver-
waltung, die sich nur aus Freiwilligen zusammensetzt, ebenso um-
sichtige wie energische und opferfreudige Männer kennen. Be-
sonderen Dank schulden wir diesen Herren noch dafür, daß sie
uns nach Erledigung unserer Aufgabe ohne Zeitverlust auf dem
kürzesten Wege durch Frankreich und Belgien im Autowagen
wieder auf deutsches Gebiet beförderten.

auch der Kreis Oberbarnim in Mitleidenschaft gezogen werden.
Die Kreisversammlung weist deshalb diese Verteilungen zurück, da
sie einem Urteil des Parteitagess über die von Gänisch mit der
Mehrheit der Reichstagsfraktion und des Parteivorstandes vor-
greifen und ein Mandat preisgeben, das auf Grund zentraler
Verhandlungen durch Mitwirkung der Parteigenossen im ganz
Preußen erobert wurde. Ueber dieses Mandat haben nicht die
Genossen von Niederbarnim allein zu entscheiden. Die Kreis-
versammlung fordert den Genossen Gänisch auf, an seinem Mandat
unverrückt festzuhalten.

ichen Behörden sind doch nicht in erster Linie dazu da, um die Beamten und deren Familien mehr als ausreichend zu versorgen.

Fischmarkt. Heute Donnerstag nachmittag von 1/2 bis 7 Uhr und morgen Freitag vormittag von 8 Uhr ab findet durch den Verkäufer Zipf in der Stadt, Fischmarkthalle hinter dem Bierordtbad ein Verkauf von frischen Seefischen statt.

Rur so weiter! Die hiesige Metzgerinnung hat den Preis für ein Pfund Schweinefleisch von 1,70 Mf. auf 1,80 Mf., von Kotelett (ohne Beilage) von 1,80 Mf. auf 1,90 Mf. und von Schinken von 3 Mf. auf 3,20 Mf. sowie für Hammelfleisch von 1,- bis 1,40 Mf. auf 1,20 bis 1,50 Mf. erhöht.

Gerichtszeitung.

* Pforzheim, 1. Sept. Vor dem Schöffengericht hatte sich der Wirt Kramberg zu verantworten, der im Kaffee Leopoldsbau Glücksspiel duldet, namentlich „Meine Tante, deine Tante“, wobei oft mit Einsätzen bis 20 Mf. gespielt wurde.

* Mannheim, 1. Sept. Das Schöffengericht hatte sich mit zwei geriebenen Milchfässhern zu befassen. Das Milchhändlerpaar Martin Herrmann aus Rättertal hatte es lange Zeit hindurch in ganz raffinierter Weise verstanden, die Milchkontrollen, welche die Milch unterjuchten, hinter sich zu führen.

Der russische Bericht.

Petersburg, 2. Sept. Der Generalstab des Generalstabs teilt amtlich mit: Einen feindlichen Nachtangriff in der Gegend von Riga hielten wir am Riffafluß auf. Nordwestlich von Friedriehstadt verhinderten wir feindliche Versuche, die Düna zu überschreiten.

Aus der russischen Duma.

Petersburg, 2. Sept. Der „Njetsj“ meldet über die Dumasitzung vom 26. August: Der Linksparteien und es sagte bei Besprechung der Einbringung habe weder im Ausland noch Ihre Politik sei die eines faßlichen Reformen seien eine Veränderung.

Der serbischen Klupschtina.

Der „Nieuwe Rotterdamse“ interessante Brief seines Korrespondenten vom 23. August. Darin wird geheißen, dass die Ministerpräsidenten der bekannten Forderungen des unheimlichen, wonach Serbien den Vertrag von 1912 vorhanden und alle Gebiete, um die Bulgarien war, wieder herauszugeben sollte.

and des Rheins.

September. 1. 5 m, Rest 2,88 m, gef. 14 cm, 2. Mannheim 3,66 m, gef. 14 cm.

Frankreich ist ein und billiger Erntenkaffee. Das kostet 50 Pf. Frankreich ist aus gut bekommen.

Die Erfüllung der Aufgabe, die uns geworden, brachte uns naturgemäß sehr nahe an die eigentliche Feuerlinie heran. Wir konnten einen Teil des Schlachtfeldes überblicken und waren erstaunt, indem wir sahen, wie wegen der veränderten Stellungen heute ein Schlachtfeld ganz anders aussieht, als dasselbe in der Phantasie erscheint.

kennen, gehen sie unaufgefordert zur Mühle zurück, holen Bretter, um sie den Rädern unseres Wagens unterzulegen und uns auf den Weg zu helfen. Mit herzlichem Dank gegen diese menschenfreundlichen Belgier fahren wir von dannen.

Die Fortsetzung unserer Reise von Aachen nach Berlin erfolgte auf der Eisenbahn. Als ich Abends spät zu Hause eintraf, war mein erster Gang zu den Bettchen meiner Kinder und da ermahnte mein fünfjähriges Töchterchen. Ihr erstes Wort lautete: „Mütterchen, sieh mal, was auf Deinem Tische steht!“

V. Beobachtungen über die Notwendigkeit des Kälteschutzes.

Der Zweck dieser Zeilen ist nicht die Schilderung unserer Reiseerlebnisse, sondern vor allem die Bitte an die weitesten Kreise unseres Volkes, der Wichtigkeit und Bedeutung des Kälteschutzes unserer Truppen ihre ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Alle Liebesgaben, besonders aber Tabak und Zeitungen, werden ja von unseren Soldaten gewiß mit lebhaftem Dank entgegengenommen.

Das Salomonische Wort „Vanitas vanitatum“ kommt uns in seiner ganzen Tragweite zum Bewußtsein beim Besuch einiger herrlicher Schlösser, wo prächtige Gobelins von den Turcos aus den Rahmen geschnitten sind, um sich damit gegen die Kälte zu schützen, wo mit raffiniertem Pariser Geschmack ausgewählte Damentoiletten in Schmutz und Kot getreten nur mehr Spuren der einstigen Herrlichkeit zeigen.

Unvergeßlich wird mir bleiben der Anblick eines französischen Dorfes, in dem ein dreitägiger Kampf getobt hat. Alle Häuser waren aus naturgewachsenem Stein fest gebaut und waren von Turcos besetzt gewesen, so daß jedes Haus einzeln besonders genommen werden mußte.

IV. Rückreise nach Berlin.

Nachdem wir glücklich alle Fahrnisse unserer Reise überstanden, hätte uns beinahe auf der Rückfahrt unser Schicksal noch ereilt. Mitten in der Fahrt bei stockfinsterner Nacht erlischt plötzlich das Licht unseres Kraftwagens.

VI. Organisation der Wolltransporte.

Auf Grundlage der bei den Transporten gemachten Erfahrungen ist dieser Kriegsausschuß zu der Ueberzeugung gelangt, daß seine Ziele nicht durch die Leitung einzelner Autos, auch nicht durch einzelne Eisenbahnwagen erreicht werden können.



TRUSTEREI DEUTSCHE FABRIKAT

GEORG J. JAMATZ, AKTIENGESELLSCHAFT

BEHRMANN

Zeebrügge wird bombardiert.

Zeebrügge, den 24. August 1915.

Wir kletterten in den Dünen vor Lombardgde herum. Die Bolderstellung und die Batterien zu unserer Rechten lagen unter schwerem Morgenfeuer. Zum vierten Male waren wir vor dem in diesem Abschnitt ungewöhnlich heftigen Granatenregen seitwärts in Deckung gekrochen, als plötzlich ein dumpfes langes Rollen in unserem Rücken das helle Krachen der feindlichen und eigenen Batterien unterbrach. Wir alle stützten. Schüsse über dem Meer haben einen eigenen Klang. Vielleicht ein Uebergangsschießen unserer Batterien? Der Admiralstabsoffizier schüttelte den Kopf. Wieder begann es — lang, wie entferntes Donnern, ein Murren, ein Grollen. — Wir kletterten unruhig weiter. Das Feuer des Gegners von Newport her wurde mit jeder Minute heftiger. Als wir zum Abschnittskommandanten am „Affenberg“ kamen, erfuhren wir, daß an ein weiteres garnicht zu denken sei. Der ganze Abschnitt in Marmbereitschaft. — Noch stehen wir unruhig auf. Was tun? Plötzlich geht das Telefon: „dab Kapitanleutnant M. in der Stellung?“ Kapitanleutnant M. gerade hier.“ — „Mit Telefon rufen!“ — Der Admiralstabsoffizier ben Unterhand. Nach einer Minute erschei-

Meine Herren, Zeebrügge wird bom-
Bis jetzt sind 30 Schiffe gezählt. Wir zurück. Von diesem Augenblick an hör feindlichen Granaten mehr. Ein leiser Zu den Worten des Mannes. Genau 9 Monat am 23. November, da hatte sich die englische letzten Male vor der Mole von Zeebrügge um Tag, Stunde um Stunde, hatten Tausen und Gläsern den Horizont nach ihr al endlich war sie da. Die ganze Küste etwa Schläge zu doppeltem Leben.

Wie der Wind ging es zurück. Keiner Granaten, die sich tief in den losen Sar wühlten. Durch Laufgräben, die — halb durch Matrosen jeden Morgen neu gere müssen, durch die Häusertrümmer von We wir mit schnellen Schritten. Nur wenn h eine Salbe über das Meer hinrollte, blieb In Westende geht der Weg quer durch die Mauerlöcher, durch Keller, Salons und Aut hindurch. Zwischen den einzelnen Schüsse fangen und abgerissenen Sägen unterho Was will die Flotte?

Beschützung? Landung? Demont-
In einem Artillerieunterstand erfahren w teres: Nicht 30, sondern 40 Schiffe l brügge — das Bombardement ist flau — der Flotte besteht aus kleinen und grobe deren eigentliches Ziel nicht klar ist.

Von Widdelkerke, wo unser Mut steht, laufen wir auf Dfende zu. Links herrscht ungebildiges Leben. Die schwar von Matrosen, deren Mützenbänder im bewegen sich auf den weißen Hügeln hin Chaussee zieht schnurgerade — nach belg Anfang und Ende von einer Kirche Himmel steigen zwei Fesselballons auf, draußen über dem Meer. Radfahrerbab nen uns. Und dazwischen — in immer lä Abständen — der dumpfe Hall der Kan paar Wochen hörte ich am Strande der No der Helgoländer Geschütze. Genau wi Klang es.

Von der Strandmauer in Ostende aus ersten Blick zu gewinnen. Aber das W Ein weißer Wasserflieger pflügt zischend — plöcklich biegt er nach oben, und ver Richtung Zeebrügge. Die Strandposten und ab. Aber als wir durch die belebt Stadt eilen, scheint auf allen Gesichtern liegen, eine Ungebuld des hangen Wartens der Furcht. Plöcklich Musik. Ein Bataille marschiert ein, verstaubt, mit Heidekrau die Mienen ernst.

Nun geht es in rasendem Tempo hi entlang auf Zeebrügge zu. Zwischen den das selbe auirrende Leben wie vorher. blinken braune, schwarze Eisenrohre. natenhügel türmen sich ringsum. Alles zeit — auch die gelben, roten spitzen Gef Kilometerweiten Sprünge gegen den, de den Chausseen lagern Trupps von Solda bar ausgerüstet, fernige, blaue Gestalte gewärtig. Motor-Ordnungen jagen Schwere Lastautomobile keuchen über Rennchausee, auf der einst die golden ihre Wettfahrten abhielt. Plöcklich an Chaussee, die einen Durchblick übers Meer wir halt. Ganz fern am Horizont scheit wolken — kaum zu unterscheiden aus Dunst der über den ganzen Wassern l dünnen Schleierfäden die englische Flot

Durch Blankenberghe laufend darauf in Zeebrügge an der Mole. schwimmen ein paar Fische wie tot. Ei uns: Von den einschlagenden Granaten gleich nach dem Bombardement zahllose Oberfläche des Wassers. Sie erholen schwimmen weiter. Vom Deich aus sel ein paar riesige Geschohtrichter — umtanz von Erdbällen. Schon hat sich das niedrige Grundwasser des Bolder-Landes in ihnen gesammelt. Auf dem Wege nach Zeebrügge-Dorf steht eine dicke Schar von belgischen Büchsen vor einigen eingestürzten Häusern. Die Schleufe von Zeebrügge liegt unangefastet vor uns. Wir betreten die Mole. Nicht die geringste Schranke hat sie ab bekommen. Wir lassen uns beim Kommandanten von Zeebrügge melden, der ruhig an seinem Schreibtisch sitzt — den Blick aufs offene Meer — und seine Arbeiten erlediat. Er plaudert von der eben statgefundenen Be-

schützung wie von einem Manöver. „Ob wir überrascht waren? Keineswegs.“

Wir sind nie überrascht.

Als heute Morgen die Flotte erschien, war jeder auf seinem Posten, ehe der erste Schuß fiel. Und wie hier, so an der ganzen Küste. Jeder wartet brennend, zu zeigen, was er in einem Jahre gelernt hat. Alle Unruhe heut hier draußen ist die Unruhe der Freude, daß können Sie glauben!“

Der Horizont ist jetzt leer. Auf der Mole stehen Gruppen von Matrosen und beobachten einen Flieger, der weit draußen operiert — offenbar um die Richtung der abziehenden Schiffe aufzuklären. Der lange schnurgerade Kanal nach Brügge liegt spiegelglatt unter der Mittagssonne.

Was wollten die Engländer eigentlich und was haben sie erreicht?

Die Engländer sind mit über 40 Schiffen an-

westlichen und östlichen Grenze Deutschlands geführt werden, daß unterwegs die von den einzelnen Territorialbelegierten des Roten Kreuzes oder auch von andern Körperschaften gesammelten Wagonladungen den Zügen angefügt werden. Die Eisenbahnzüge sind bis zu der letzten Etappeninspektion vor den bezüglichen Fronten zu leiten und hier ihr Inhalt in Autos verladen, um nun den in der Front kämpfenden Truppen unmittelbar zugeführt zu werden. Selbstverständlich ist es unmöglich, die für diesen Abtransport erforderlichen Automobile mitzubringen, sondern es muß die Abfuhr nach Anordnung des Generalstabes auf besondere Anweisung der Etappeninspektion durch die einzelnen Truppenteile selbst an die Front und hier die Verteilung unter Aufsicht der einzelnen Kompaniechefs erfolgen. Die Beaufsichtigung der Verteilung durch die Kompaniechefs muß ganz besonders betont werden. Nur auf diese Weise ist es möglich, daß alle Truppenteile und alle Mannschaften in richtiger Weise versorgt werden, daß keine Kompagnie und kein Mann veressen wird und keiner doppelt erhält.

Was ist nun als Kälteschutz zu beschaffen und wie ist es zu beschaffen? Vor allem sind dringend notwendig Strümpfe. Dann kommt in Betracht alles dasjenige, was geeignet ist, unter der Uniform getragen zu werden, um warm zu halten. Deshalb sehe man allgemein die Kleiderchränke nach, ob sich dort nicht überzählige gebrauchte Westen, Sweaters, Wolljacken und Wollhemden finden. Nicht allein bei den Mitgliedern der Alpenvereine, der Ruder- und Sportvereine, sondern fast in allen Häusern finden sich solche Gegenstände, die leicht entbehrt werden können, den Truppen aber ganz außerordentlichen Nutzen zu spenden geeignet sind. Diejenigen Westen, die an sich zu dünn, sind vor der Ablieferung mit irgendeinem warmen Stoff zu füttern und mit ebensolchen Ärmeln zu versehen. Sehr verdienstvoll ist es, wenn jeder in seinem Bekanntenkreis für die Ablieferung dieser, dem einzelnen oft wertlosen Gegenstände wirbt, und wenn fleißige Frauenhände sie gebrauchsfertig herrichten. Viel wirksamer und erfolgreicher als das Erlassen von Aufrufen ist das Sammeln von Haus zu Haus, veranstaltet durch Vereine, Korporationen und Gemeindeverwaltungen. Nach Erfahrungen in den Rheinlanden kann dieses Verfahren des Sammelns von Haus zu Haus gar nicht genug empfohlen werden. Als Gegenstände, die weiter in Betracht kommen, aber besonderer Anfertigung bedürfen, sind zu nennen: Pulswärmer und Handschuhe, Leibbinden, Unterhosen, Unterjacken, Kopfschützer und Decken. Besonders zu betonen ist, daß mit Rücksicht auf die Knappheit der Wollbestände aus Stridmollen nur allein Strümpfe, alle anderen Dinge aber aus Webstoffen, gegebenenfalls auch aus Fellen, wie Hasen, Kaninchen, Kagenfellen, herzustellen sind. Ferner wird die Heeresverwaltung Anordnungen zu treffen haben, daß von den Soldaten keinerlei Wollfäden, vor allem keine schmutzigen und zerrissenen Strümpfe wegwerfen werden, sondern die zum Tragen unbrauchbaren Sachen, auch Uniformstücke, sind bei den Truppenteilen zu sammeln und in den Säcken, in denen die neuen Sachen an die Front gebracht sind, nach Deutschland zurückzuführen. Hierauf ist durch Zettel bei Ablieferung der neuen Sachen hinzuweisen. In besonders für die Umarbeitung alter Stoffe eingerichteten Fabriken lassen sich aus diesen die verschiedensten Gebrauchsgegenstände für Kälteschutz herstellen, und besonders können die alten Strümpfe, mit neuen Füßen versehen, ihrem Zweck wieder zugeführt werden.

VII. Bedeutung des Kriegsausschusses für warme Unterkleidung.

Es leuchtet sofort ein, daß es sich hier um einen in Zukunft dringend notwendigen Ausbau der unter dem Banner des Roten Kreuzes organisierten Liebestätigkeit handelt. Mag jemand im einzelnen an der tatsächlichen Ausführung der durch die Genfer Konvention eingeleiteten Organisation werttätiger Fürsorgearbeit

alsbald die Kriegsbesoldungsordnung vorzulegen zum Zwecke einer sofortigen Revision. Damit brachte der Reichstag zum Ausdruck, daß er die Kriegsbesoldungsordnung nicht als durch die kaiserliche Kommandogewalt gebildet ansieht, sondern im Gegenteil verlangt, daß diese wichtige Materie gesetzlich geregelt wird. In der Hauptsache waren nur die Konserativen dagegen, die damit bewiesen haben, daß sie ihrer bisherigen Gewohnheit treu geblieben sind, die Rechte des Reichstags möglichst einzuschränken.

Beschaffung von Futtermitteln für kleinere und kleinste Landwirtschaftsbetriebe.

Die gemeinsame Kommission des deutschen und des christlichen Tabakarbeiterverbandes für Westfalen, Lippe und Mosel hat an den Regierungspräsidenten zu Minden ein Gesuch gerichtet, geeignete Maßnahmen zu treffen, um den kleinsten und kleineren landwirtschaftlichen Betrieben, sowie den Tabakarbeiterfamilien, die, ohne einen landwirtschaftlichen Betrieb zu haben, ihre Fleischversorgung durch Auffütterung von Schweinen selbst betriebliegen müssen, die Beschaffung von Futtermitteln möglichst zu erleichtern. Dem Gesuch ist eine umfang-

manches auszuzeigen haben — alles Menschliche bleibt unvollkommen —, niemand wird bestreiten können, daß wir im Roten Kreuz als Organisation eines der bewundernswertesten Sozialgebilde christlichen Geistes vor uns haben, welches die Menschheitsgeschichte überhaupt uns kennen lehrt; ein Bild in großem Rahmen, das der feinen Kleinarbeit ebenso wie des weiteren Ausbaues der Aktionsgebiete fähig ist. Wie der edle Schweizer Herr Dunant, der geniale Pfadfinder auf dem Gebiete der Schaffung jenes Völkerrechtsvertrages, dessen goldenes Jubiläum am 22. August d. J. unter dem Donner der Kanonen beinahe vergessen wurde, neben der internationalen Aktion zur Hilfeleistung für die Kranken und Verwundeten im Kriege aber eine besondere internationale Vereinbarung zur Besserung des Loses der Kriegsgefangenen ins Auge gefaßt hat, die leider bis heute noch nicht zur Tatsache geworden ist, so ist es auch zu bedauern, daß die Ordnung der vorbeugenden Gesundheitspflege bei den Truppen im Felde auf dem Wege freiwilliger Fürsorgetätigkeit bezüglich der planmäßigen Sammlung, Verfrachtung und Beförderung der Liebesgaben noch nicht jene Ausgestaltung gefunden hat, die schon im Frieden vorzubereiten wäre. Diese Lücke auszufüllen ist Aufgabe der Wollzüge. In erfreulicher Weise ist durch die zuständigen Stellen, betreffend Beförderung und Verteilung der Liebesgaben unter dem 24. Oktober ein Erlass gegeben worden, in dem Heeresleitung und Heeresverwaltung die opferwilligen Spender von Liebesgaben auf die Sammelstellen des Roten Kreuzes unter Ausschaltung aller privaten Einzeltransporte verweist. In dem Kriegsausschuss für warme Unterkleidung ist jedoch ein erstes Glied in der Entwicklungsreihe der Organisation der vorbereitenden Gesundheitspflege geschaffen.

Durch die Schaffung eines geeigneten Kälteschutzes wird in der besten Weise für die Gesunderhaltung unserer Truppen gesorgt, indem nur so die große Zahl der Erkältungskrankheiten, wie Rheumatismus, Lungenzündung, Magen- und Darmleiden, zu bekämpfen ist. Abgesehen von der Krankheitsverhütung ist der Kälteschutz geeignet, die Schlagfertigkeit unserer Truppen zu erhöhen. Mit kalten Füßen und gefrorenen Fingern kann der Soldat nicht trefflicher zielen und schießen. Und was besonders wichtig, durch warme Unterkleidung wird der Soldat davor bewahrt, sich in übermäßigem Alkoholgenuss Wärme anzutrinken.

Durch die Bildung des Kriegsausschusses für warme Unterkleidung soll keine neue Organisation und keine unangelegene Zentralisation auf dem Gebiete der Sammlung von Wollfäden und anderen Liebesgaben herbeigeführt werden. Es handelt sich lediglich um die einheitliche Zusammenstellung von ganzen Wollzügen und deren geregelter Transport nach den Anweisungen und Bestimmungen des Kriegsministeriums und Generalstabes, da einzelne Waggons niemals so schnell an die Front der kämpfenden Truppen gelangen können. Die in den einzelnen Teilen des Deutschen Reiches bestehenden Einrichtungen zur Sammlung von Wollfäden und Liebesgaben sollen in keiner Weise dadurch berührt werden, sondern deren Tätigkeit soll durch die Einrichtung der nach Anordnung des Generalstabes zu leitenden Eisenbahnzüge gefördert werden.

VIII. Bitte an die weitesten Volkskreise.

Deshalb ergeht die Bitte des Kriegsausschusses für warme Unterkleidung dahin: Mitbürger! Gebt möglichst bald für unsere im Felde liegenden Truppen Geld, Wolle oder warme Sachen! Die Sendung hat zu erfolgen in der Reichshauptstadt an den Kriegsausschuss für warme Unterkleidung im Reichstagsgebäude und in den Provinzen sowie in den einzelnen Landesteilen an die bekannten Sammelstellen. Geldsendungen sind erbeten an das Bankhaus Wendelssohn u. Co. in Berlin W.

Erweiterter Sonderabdruck aus der Kölnischen Volkszeitung Nr. 910 vom 20. Oktober 1914.

Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht.

Druck der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW

vielmehr erst auf dem Standpunkt, daß die Regelung der Kriegsbesoldungs Sache des obersten Kriegsherrn und der Kontingentbehörden sei und bleiben müsse. Allerdings erkennt sie an, daß die jetzige Kriegsbesoldungsordnung gewisse Mängel zeigt, die möglichst bald beseitigt werden müssen. Sie stimmt in dieser Anschauung mit dem Herrn Kriegsminister überein, der die Erfüllung des Wunsches zugesagt hat, daß eine Revision der Kriegsbesoldungsordnung durchgeführt werden möge.“

Der Reichstag hat bekanntlich mit großer Mehrheit beschlo-

gen werden soll. Durch einen Antrag dieser Reichstagsfraktion wurde auch der Kreis Oberbarnim in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Kreisfraktion weist deshalb diese Bestrebungen zurück, da sie einem Urteil des Parteitag über die von Hämisch mit der Mehrheit der Reichstagsfraktion und des Parteivorstandes begrenzten und ein Mandat preisgeben, das auf Grund zentraler Verhandlungen durch Mitwirkung der Parteigenossen in ganz Preußen erobert wurde. Ueber dieses Mandat haben nicht die Genossen von Niederbarnim allein zu entscheiden. Die Kreisfraktion fordert den Genossen Hämisch auf, an seinem Mandat unbeteiligt festzuhalten.“

Mit dem ersten Wollzug durch Belgien nach Frankreich

Ein Beitrag zur Frage des Kälteschutzes der Truppen

Im Auftrag des
Kriegs-Ausschusses für warme Unterkleidung
(Berlin-Reichstag)

dargestellt

von Prof. Dr. Martin Faßbender, M. d. R. u. U.

I. Zur Vorgeschichte der Wollzüge.

Der Deutsche Reichstag ist seit dem 4. August eine Stätte friedlichen Zusammenwirkens im besten Sinne des Wortes. Nicht allein weil sich die Parteien in der denkwürdigen Sitzung jenes Tages so trefflich vertrugen, sondern weil seit jener Zeit die unter der Flagge des Roten Kreuzes arbeitenden Organisationen der Krankenpflege und der Kriegsmohlfahrtsbestrebungen in den weiten Räumen des Wallotthaues ihre Zelte aufgeschlagen haben. Während sonst um diese Jahreszeit nur vereinzelt irgend eine Vereinigung einmal ihre Jahresversammlung in einem Saale des Reichstaatsgebäudes abhält, sind jetzt alle Hallen, Säle und Zimmer mit Menschen angefüllt, entweder von Hilfsuchenden, oder solchen, die Hilfe zu leisten bereit sind. So war ich denn auch nicht überrascht, als ich vor einigen Wochen Abends noch spät durch den Fernsprecher vom Reichstag angerufen wurde mit der Anfrage, ob ich bereit sei, möglichst bald zum Oberpräsidium meiner Heimatprovinz, den Rheinlanden, zu fahren, um dort wegen der möglichst schleunigen Beschaffung von warmer Unterkleidung für die Truppen zu wirken.

Ich bejahte natürlich diese Anfrage und erfuhr in der am nächsten Tage stattfindenden Besprechung folgendes: Auf besondere Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin und in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Kriegsministeriums sollte im Hinblick auf das baldige Eintreten der kalten Jahreszeit unter dem Namen Kriegsausschuss für warme Unterkleidung eine freiwillige Hilfsorganisation geschaffen werden. Die Aufgabe derselben sollte darin bestehen, in Ergänzung der von der Heeresverwaltung bereits vorgesehenen Lieferungen warmen Unterzeuges für die Truppen im Wege der freiwilligen Hilfsstätigkeit möglichst große Massen wärmender Kleidungsstücke, wie Strümpfe, Leibbinden, Fulswärmer sowie Unterhosen, Unterjacken, Wollhemden und Kopfschützer zu beschaffen. Um diese mit Rücksicht auf die vorbeugende Gesundheitspflege im Heer so wichtigen Gegenstände möglichst schnell den in der Feuerlinie vor dem Feind liegenden Truppen zugänglich zu machen, sollten die genannten Gegenstände aus dem allgemeinen Rahmen der Liebesgaben herausgehoben und in besonderen Eisenbahnzügen gleichgeordnet mit Proviant und Munition befördert werden. In der Tat, eine Aufgabe, so wichtig und schön, wie man sie sich nur wünschen kann! So fuhr denn eine Reihe Herren in die verschiedenen preussischen Provinzen, um die tatkräftige Förderung des Unternehmens zu erwirken. Und alle konnten nach ihrer Rückkehr berichten, daß sie volles Verständnis für die Bestrebungen des Kriegsausschusses gefunden hätten. Daß das Vorstoßen einzelner Autos mit Liebesgaben nicht ausreichend sei und auch die Feldpostpäckchen den allgemeinen Schrei nach warmer Unterkleidung nicht zu stillen imstande seien, wurde allgemein anerkannt. Die Kosten des Autobetriebes sind an sich schon so bedeutend, daß sie im Verhältnis zu dem geringen Umfange der Ladungen als unwirtschaftliche Verschwendung betrachtet werden müssen. Und was will es be-

sagen, wenn, wie es vorgekommen ist, bei der Ablieferung von Liebesgaben mit Autobetrieb an eine ganze Kompanie ein Hemd und fünf Zigarren entfallen? Nur ganze Güterzüge, in regelmäßigen Abständen immer wieder an die Kampflinie geführt, können den Kiefernenergänzungsbedarf des Millionenheeres decken und wirksame Hilfe schaffen.

Wie sehr man in den weitesten Kreisen des Volkes die Wichtigkeit der vorstehend geschilderten Bestrebungen zu würdigen weiß, zeigt am besten der Erfolg der eingeleiteten Propaganda. In wenigen Tagen konnten drei große Güterzüge mit Wollsachen von Berlin abgelassen werden. Einer ging nach dem Westen, einer nach Nordosten, einer nach Südosten. Ich konnte den nach dem Westen gehenden Transport in Verbindung mit mehreren Herren unter der sachverständigen Führung des als rühriger Wohlfahrtsarbeiter bekannten Geheimrats Rannwitz begleiten. Unser Zug fuhr Donnerstag, 1. Oktober, Nachmittags vom Anhalter Bahnhof in Berlin ab und erhielt in Magdeburg, Hannover, Hamm, Düsseldorf die in den angrenzenden Provinzen gefüllten Wagen mit Wollsachen einverleibt, so daß unser Zug in Düsseldorf nicht weniger als 71 Achsen zählte. Bis Aachen ging die Fahrt ohne wesentliche Unterbrechung, allerdings nur mit Güterzuggeschwindigkeit, vor sich. Aber von Aachen bis Herbesthal gebrauchten wir schon vier Stunden, und in Herbesthal mußten wir, trotzdem die Zugführung in gleicher Weise wie bei Proviant- und Munitionszügen erfolgte, neunzehn Stunden liegen bleiben, da 37 endlos lange Züge auf den Gleisen noch vor uns lagen.

II. Durch Belgien und Frankreich.

Endlich Sonntagabend 7 Uhr fahren wir in Belgien ein. Nun sind wir in Feindesland. Fast taghell beleuchtet gleitet die Landschaft im klaren Mondschein an unseren Blicken vorüber. Da sehen wir bei Dolhain die Trümmer jener Lokomotiven liegen, welche die Belgier seinerzeit mit Volldampfgeschwindigkeit aufeinander hatten fahren lassen, um einen Tunnel zu sperren. An Lüttich fahren wir Nachts 1 Uhr ohne längeren Aufenthalt vorüber. Morgens gegen 5 Uhr treffen wir in Landen eine Verpflegungstation. Zwischen den langen Güterzügen suchen wir uns, durch tiefe Kotmassen wadend, einen Durchgang zu der Station zu verschaffen. Froh wären wir gewesen, wenn wir nach der durchwachten Nacht eine warme Tasse Kaffee gefunden hätten. Aber bevor noch die meisten von uns die Kaffeehalle erreicht hatten, erscholl bereits das Signal zum Abgang des Zuges. Nebenbei bemerkt, hatten einige von uns auf der Suche nach Kaffee wenigstens Gulasch mit Erbsen erwischt — und das 5½ Uhr Morgens. Profit!

Nun kamen wir allmählich gen Tirlemont und trafen, nachdem wir darüber hinausgefahren, auf halbe Dörfer und einzelne Gehöfte, die, ganz ausgebrannt, nur noch die emporragenden Steinmauern als Reste ihrer früheren Bestimmung aufwiesen. Es handelt sich da um jene Häuser, aus denen auf unsere

Truppen geschossen worden war. Ergreifend war der Anblick der ersten Soldatengräber mit dem kleinen hölzernen Kreuz auf dem freien Felde. Da sahen wir auch noch die Häuser, welche Aufschriften nach Art der folgenden trugen: „Leute schonen!“ „Gute Leute. Sieben Kinder.“ In Löwen treffen wir gegen 11 Uhr Mittags ein. Hier haben wir so lange Aufenthalt, daß wir uns den zerstörten Teil der Stadt und das glücklich erhaltene Rathaus ansehen können. Vor dem Bahnhof eine Reihe Gräber. Da steht auch das Automobil, von zahlreichen Kugeln durchlöchert, in dem eine Dame, die ihren verwundeten Mann auf dem Schlachtfelde auffuchen wollte, den Tod fand. Nachdem wir schon bei Tirlemont den Kanonendonner von Antwerpen gehört, wird derselbe immer deutlicher, und als wir hinter Brüssel gelangten, zittern bei jedem Donnererschlage, den wir hören, die Fenster unseres Wagenabteils. Froh waren wir, als wir Abends endlich Mons erreichten. In Löwen hatten wir nämlich von den Eisenbahnbeamten erfahren, daß am Tage vorher auf der Strecke Antwerpen—Löwen ein von den Belgiern losgelassener sogenannter „wilder Zug“ (d. h. eine Anzahl mit Steinen und Sand schwerbeladener Eisenbahnwagen, an mehrere unter Vollampf gesetzte Maschinen gekettet, ohne Führer losgelassen, dazu bestimmt, alles, was sich ihnen in den Weg stellt, zu vernichten) glücklich zur Entgleisung gebracht worden sei, ehe er Unheil anzurichten vermocht hatte. Man wurde das unbehagliche Gefühl bis zur belgischen Grenze doch nicht los, es möchte vielleicht ein neuer Versuch mit solchem „wildem Zuge“ drohen. Aber Gott sei Dank ging für uns alles glücklich vorstatten.

In Mons erhalten wir endlich aus der Soldatentüche auch etwas Warmes, nämlich eine treffliche Reisuppe. Hätte man doch einen Thermophor, in dem man sich etwas davon mitnehmen könnte, denn wer weiß, wann man wieder etwas Warmes bekommen wird! Bei Quénou bleiben wir dann die ganze Nacht mitten auf der Strecke liegen. Morgens gegen 7 Uhr hält unser Zug in der Nähe eines belgischen Wirtshauses, wo uns in freundlicher Weise Kaffee verabfolgt wird. Bei Croix-Mesnil und Faignet treten die zerstörten Forts von Maubeuge in unser Gesichtsfeld, und wir können mit Muße hier die Schützengräben, Stacheldrahtverhaue und künstlichen Hecken betrachten. Auf der nächsten Station erzählt uns ein Soldat, der die Belagerung von Maubeuge mitgemacht hat, wie unter der Wirkung der österreichischen Motormörser Mauerwerk, Gestein und Menschenleiber, alles durcheinandergewirbelt, 100 Meter in die Luft geschleudert worden seien. Wir befinden uns nunmehr auf französischem Boden. In Hautmont ist auf dem Bahnhof in einem Lagerchuppen ein ungeheurer Haufen erbeuteten Kriegsmaterials aufgestapelt: Pferdegeschirr, Tornister, Waffen usw. Bei dem Betrachten dieser Habseligkeiten fanden wir zufällig ein Carnet (Notizbuch) eines französischen Offiziers, aus dessen sorgfältiger Niederschrift sich mit aller nur wünschenswerten Klarheit ergibt, daß an unserem zweiten Mobilmachungstage die französische Landwehr bereits eingezogen war. Sehr wichtig für die Klärung der Vorgeschichte des Krieges. Dieses interessante Dokument ist deshalb an das preussische Kriegsministerium abgeliefert worden.

Bei unserer Weiterfahrt zeigt die Natur ein friedliches Bild: die Menschen gehen ihrer Beschäftigung nach, so daß man kaum glauben möchte, wie schauerlich die Kriegsfackel über dem heimgesuchten Lande leuchtet. Nur die verängstigten Blicke der Bewohner zeigen an, wieviel Schreckliches sie noch kürzlich erlebt haben. Viele grüßen uns freundlich, und die Kinder in ihrem harmlosen Gemüt winken uns mit den Händchen. So fahren wir langsam in Frankreich hinein, bis wir, am sechsten Tage unserer Fahrt, wieder einmal einen langen Aufenthalt auf offener Strecke erleben. Nach mehreren Stunden des Stillstehens erfahren wir, daß nach einem am Tage vorher mißlungenen Versuch, unser Gleis mit Dynamit zu sprengen, am Morgen der wiederholte feindliche Angriff auf den Bahnkörper von Erfolg gewesen. Man befürchtet einen Ueberfall von Franktireurs. Das war in der Nähe von Aul-Noye. Gegen Abend erfolgt die Weiterfahrt. Wir passieren als erster Zug die wiederhergestellte Strecke und werden deshalb von den Eisenbahnarbeitern mit Hurra begrüßt. Ohne Zwischenfall laufen wir dann endlich am Morgen des siebenten Tages auf der letzten Etappenstation vor der Front ein. Hatten auf der ganzen Fahrt durch Feindesland die ununterbrochenen Tag und Nacht an uns vorbeirrollenden endlosen Eisenbahnzüge mit frischen Truppen, Munition und Proviant nach der einen, sowie mit Verwundeten und Gefangenen nach der

anderen Richtung uns schon einen tiefen Eindruck in die unbittlichen Forderungen der Kriegsführung gewährt, so kamen wir jetzt mit einem Schlage mitten in das Lagerleben der deutschen Truppen hinein. Auf beiden Seiten des Bahnkörpers dehnten sich weite Wälder aus, wo die Soldaten gerade aus dem Stroh trocken und mit der sehr vereinfachten Herrichtung ihres äußeren Menschen beschäftigt waren. Jetzt steigen wir aus, da hier die Umladung der Wollfächer aus dem Eisenbahnzuge in Autos und die unmittelbare Zuführung an die einzelnen Truppenkörper erfolgen soll.

Die kleine Stadt, in der wir uns befinden, zeigt ebenfalls das Bild des Krieges. Alle Läden geschlossen, von der französischen Bürgerchaft kaum ein Mensch zu sehen. In den Straßen nur Soldaten und Hunderte von Autos, gewärtig des Befehls zu plötzlicher Verwendung. Zwischen der Doppelreihe stillstehender Autos ständig die Anfahrt von Autobussen, mit Verwundeten vorbeirrollend. Da wir lange nichts Warmes genossen, erkundigen wir uns, ob irgendwo eine Tasse Kaffee aufzutreiben sei. Diese Frage wird aber allgemein als naive Voraussetzung mit Lachen beantwortet, bis endlich ein deutscher Postbote sich unser erbarmt und uns dorthin führt, wo er mit seinen Kollegen seinen Morgenimbibé ausgeteilt bekommt. Ein Glas schwarzer Kaffee mit einem Stück trockenen Kommissbrot war der Lohn für unser unermüdetes Suchen. Da das Ausladen unserer Wagen erst am Mittag beginnen kann, bleibt uns der Vormittag zur Besichtigung der Stadt. Auf unserem Rundgang kommen wir auch zu einer katholischen Kirche, an deren Türe wir einen Anschlag in deutscher Sprache finden, unterzeichnet: „Der Divisionspfarrer Dr. W.“ Ein mir wohlbekannter Name, der mir das Wiedersehen mit einem alten Freunde in Aussicht stellt. Da seine Wohnung auf dem Zettel verzeichnet ist, suche ich ihn sofort auf. In Mantel und Mütze des Roten Kreuzes erkennt er mich zunächst nicht, um so größer ist dann seine Ueberraschung, mich hier so nahe der Feuerlinie zu finden. Ich werde mit seinem französischen Quartierwirt bekannt gemacht, welcher mir bereitwillig das Zimmer seiner Tochter, die mit der Mutter nach Biarritz geflüchtet ist, zur Verfügung stellt. So habe ich die angenehme Aussicht, mich nach langer Zeit einmal wieder meiner Kleider entledigen und in einem richtigen Bett schlafen zu können. Ich hatte die Freude, Zeuge sein zu können, wie der Divisionspfarrer am nächsten Tage das Eisene Kreuz für seine todesmutige Hilfeleistung bei Verlegung der Verwundeten erhielt.

III. Kriegsbilder.

An welche Truppenteile und nach welchen Orten der Inhalt des von uns geführten ersten Wollzuges verteilt wurde, kann nicht mitgeteilt werden, da nach den Bestimmungen der Heeresverwaltung darüber Stillschweigen zu beobachten ist. Nur soviel sei hier bemerkt, daß für die Heranbringung der Sachen zu den einzelnen Regimentern eine große Anzahl von Autos zur Verfügung stand. Das gibt mir Veranlassung, ein Wort über das Autowesen in der Armee einzufügen. Mit welcher Umsicht daselbe heute geregelt und den militärischen Bedürfnissen dienbar gemacht ist, wurde uns bei einer Führung durch den militärischen wie auch durch den freiwilligen Autopark seitens der Leiter derselben in entgegenkommender Weise vor Augen geführt. Für jede Armee gibt es einen Etappenkraftwagenpark, der dem Kommandeur der Kraftwagentruppe untersteht. Jede Etappenkraftwagenkolonne umfaßt ebensowohl Last- wie auch Personenwagen, fahrbare Reparaturwerkstätten und Betriebsstoffwagen sowie fahrbare Einrichtung für die elektrische Beleuchtung. Dieser militärische Autopark hat in erster Linie die Aufgabe, Lebensmittel und Munition an die Front zu bringen, kann aber auch zu Truppenverschiebungen Verwendung finden. Die Mannschaften dieses militärischen Autoparks sind militärisch ausgebildet und haben den Fahneid zu leisten. Treffliche Dienste hat sodann auch für die Munitions-, Verwundeten- und Mannschaftstransporte sowie für Erkundungsdienst und andere Zwecke der Freiwillige Autopark geleistet. Wir lernten in dem Leiter desselben, der als einer der ersten in diesem Kriege das Eisene Kreuz erhalten, und in den ihm zur Seite stehenden Herren der Autoparkverwaltung, die sich nur aus Freiwilligen zusammensetzt, ebenso umsichtige wie energische und opferfreudige Männer kennen. Besonderen Dank schulden wir diesen Herren noch dafür, daß sie uns nach Erledigung unserer Aufgabe ohne Zeitverlust auf dem kürzesten Wege durch Frankreich und Belgien im Autowagen wieder auf deutsches Gebiet beförderten.

Die Erfüllung der Aufgabe, die uns geworden, brachte uns naturgemäß sehr nahe an die eigentliche Feuerlinie heran. Wir konnten einen Teil des Schlachtfeldes überblicken und waren erstaunt, indem wir sahen, wie wegen der verhängten Stellungen heute ein Schlachtfeld ganz anders aussieht, als daselbe in der Phantasie erscheint. Jetzt bekam man aber auch erst einen Begriff davon, was es heißt, in einer Frontlinie von 400—500 Kilometer Länge zu kämpfen. Wir sahen die Beschickung von Ballons mit Schrapnells und von Fliegern durch Infanterie. Es fielen auch einige Bomben in der Nähe unserer Wagen, aber ohne einen Schaden anzurichten. Sehr interessant war die Besichtigung der eingegrabenen Artilleriestände. Da wir den Rückweg nach Deutschland im Kraftwagen zurücklegten, hatten wir Gelegenheit, manche Orte zu sehen, an denen gewaltige Kämpfe stattgefunden, deren Namen aus Zeitungsberichten bekannt geworden. Ich erwähne nur Namen wie Royon, Cusse, Couch le Chateau, Hirion, Marle, Bervins, Beaumont, Charleroi, Namur, Hervé, Battice. Es macht einen erschütternden Eindruck, wenn man, durch weite Ebenen fahrend, hundentlang keinem Menschen begegnet, stellenweise das Getreide auf ausgedehnten Flächen ungeerntet, verfault auf den Aedern, in den Gräben zerbrochene Wagen, nicht begrabene Pferdeleiber, Sättel, Pferdegeschirre, Uniformstücke. — Und dann die Massengräber. Wenn man an den Anblick noch nicht gewöhnt ist, ist man tief ergriffen, wenn man die schlichten hölzernen Kreuze sieht, oft neben dem Helm des deutschen Soldaten das Käppi des Franzosen einträchtig nebeneinander tragend, wie ja auch die hohle Erde Freund und Feind in ihrem Schoße friedlich umschließt.

Das Salomonische Wort „Vanitas vanitatum“ kommt uns in seiner ganzen Tragweite zum Bewußtsein beim Besuch einiger herrlicher Schlösser, wo prächtige Gobelins von den Turkos aus den Rahmen geschnitten sind, um sich damit gegen die Kälte zu schützen, wo mit raffiniertem Pariser Geschmack ausgewählte Damentoiletten in Schmutz und Kot getreten nur mehr Spuren der einstigen Herrlichkeit zeigen, seidene Ballschuhe in allen möglichen Farben unter den Trümmern eines Marmoramins begraben und die zerbrochenen Bände einer modernen französischen Bibliothek zerstreut umherliegen, kostbare venetianische Spiegel, von Hunderten von Kugeln getroffen, in unzähligen Splintern zertrümmert zwischen Mauerlöcher und Schutt den Boden bedecken. Der Besuch eines Schlosses wäre beinahe lebensgefährlich geworden. Die dort lagernden Soldaten sagten uns, daß gegen Abend täglich einige feindliche Geschosse sich bis in die Nähe des Schlosses verirren. An dem Tage aber, als wir dort, kam es kurz nach unserem Weggange zu einer regelrechten Beschickung durch die Franzosen.

Unvergeßlich wird mir bleiben der Anblick eines französischen Dorfes, in dem ein dreitägiger Kampf getobt hat. Alle Häuser waren aus naturgewachsenem Stein fest gebaut und waren von Turfos befestigt gewesen, so daß jedes Haus einzeln besonders genommen werden mußte. Infolgedessen sind die Mauern der ausgebrannten Häuser mit unzähligen Kugellöchern bedeckt. Inmitten dieser Grauel der Verwüstung erregt das Erschaun jedes Vorübergehenden das unversehrt gebliebene Wahrzeichen des Christentums, ein haushoch ragendes Kreuz mit dem Bilde des sterbenden Heilands in Lebensgröße, das von keiner Kugel berührt ist, trotzdem der Hintergrund überfüllt ist mit zahllosen Spuren aufschlagender Geschosse.

IV. Rückreise nach Berlin.

Nachdem wir glücklich alle Fahrnisse unserer Reise überstanden, hätte uns beinahe auf der Rückfahrt unser Schicksal noch ereilt. Mitten in der Fahrt bei stockfinsterner Nacht erlischt plötzlich das Licht unseres Kraftwagens. Rechts kirchturmhohe Felsen, auf der linken Seite das abfallende Ufer der Maas, die Straße so schmal, daß kaum zwei Wagen aneinander vorüberfahren können. Die Räder unseres Autos haben sich im Steingeröll festgebohrt, sind dadurch zwar vor dem Sturz in die Maas bewahrt geblieben, können aber jetzt weder vor- noch rückwärts. Das Klappern von Mühlrädern in der Nähe deutet darauf hin, daß wir uns nicht fern von menschlichen Behausungen befinden. Als wir uns mit Hilfe unserer elektrischen Taschenlampe einigermaßen über die Verlichtung klar werden, sehen wir, wie sich die Türe der Mühle öffnet, eine Reihe Männer heraustraten und auf uns zukommen. Unser militärischer Begleitmann tritt unter das Gewehr, wir nehmen unsere Revolver zur Hand in dem Gedanken, es handle sich um einen Ueberfall von Franktireurs. Die Leute hatten aber keinerlei feindliche Absichten, sondern, als sie das Festhalten unseres Wagens er-

fennen, gehen sie unaufgefordert zur Mühle zurück, holen Bretter, um sie den Rädern unseres Wagens unterzulegen und uns auf den Weg zu helfen. Mit herzlichem Dank gegen diese menschenfreundlichen Belgier fahren wir von dannen. Aber noch viermal ereilt uns das Geschick, daß unser Licht plötzlich verlöscht, zweimal versagt der Antrieb und zweimal werden wir aufgehalten durch Pannen infolge Reifenbruch. Die Anforderungen, die der Kriegsdienst an die Kraftwagen stellt, sind ja auch zu ungeheuer. Unser an sich vorzügliches Auto hatte schon manchen Sturm erlebt; davon sprachen bereits die zerbrochenen Fensterscheiben und manche Kugelspur, als wir den Wagen zur Rückfahrt bestiegen. Jedenfalls verließen wir ihn mit dankbarem Aufblick zu Gott, als wir mitten in der Nacht unverfehrt auf deutschem Boden in Aachen ankamen.

Die Fortsetzung unserer Reise von Aachen nach Berlin erfolgte auf der Eisenbahn. Als ich Abends spät zu Hause eintraf, war mein erster Gang zu den Bettchen meiner Kindlein und da erwachte mein fünfjähriges Töchterchen. Ihr erstes Wort lautete: „Väterchen, sieh mal, was auf Deinem Tische steht!“ Ich erwiderte: „Sag mirs nur!“ Darauf wird mir die Antwort: „Ein Körbchen mit einem angefangenen Strumpf! Ich stricke jetzt auch für die Soldaten im Kriege; das hab' ich schnell gelernt, als Du weg warst.“ Damit komme ich wieder zur Wolle und zum Kälteschutz der Truppen.

V. Beobachtungen über die Notwendigkeit des Kälteschutzes.

Der Zweck dieser Zeilen ist nicht die Schilderung unserer Reiseerlebnisse, sondern vor allem die Bitte an die weitesten Kreise unseres Volkes, der Wichtigkeit und Bedeutung des Kälteschutzes unserer Truppen ihre ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Alle Liebesgaben, besonders aber Tabak und Zeitungen, werden ja von unseren Soldaten gewiß mit lebhaftem Dank entgegengenommen. Man muß es mit eigenen Augen gesehen haben, welch glückliches Lächeln eine solche Spende auslöst. Aber jetzt, bei dem Herannahen des Winters, kann keine Gabe in ihrer Wichtigkeit verglichen werden mit der Spende von Wollsachen. Wenn wir schon in unseren ungeheizten Eisenbahnwagen vor Kälte nicht einschlafen konnten, trotzdem wir unter einem schützenden Dache lagen, und wenn wir aus Erfahrung kennen gelernt haben, wie der Mangel an warmen Speisen und Getränken das äußere Kältegefühl so außerordentlich erhöht, wie müssen da erst die Soldaten frieren, die unter freiem Himmel, oft ohne Bivak, die kalten Nächte verbringen müssen. Und dann erst die, welche mit vom Regen durchnässten Kleidern auf durchweichtem Boden in Wasserlachen liegen, oder in den Schützengräben Tag und Nacht aller Unbill des Wetters ausgesetzt sind! Wir sahen beim Herannahen des Abends schon die weißen, kalten Nebel über den Wiesen liegen und am Morgen alles mit Reif bedeckt. Und das in Frankreich, wie muß es da erst in Rußland sein! Was aber wird erst im Laufe des Winters, in der eigentlich kalten Jahreszeit, eintreten! Gewiß trägt die Heeresverwaltung den Bedürfnissen der Truppen bei der Ausrüstung mit Bezug auf die Unbilden der kalten Witterung Rechnung. Aber man denke, wie ungeheuer groß der Bedarf bei dem Millionenheer ist und wie schnell die Sachen bei den Strapazen verbraucht sind. Und dann kann die etatsmäßige Ausrüstung sich naturgemäß nur auf das unumgänglich Notwendige beschränken. Deshalb bedarf es auf diesem Gebiete des schleunigen und kraftvollen Eintretens der freiwilligen Liebestätigkeit. Diese Liebestätigkeit bedarf aber zu ihrem erfolgreichen Wirken planmäßiger und zielbewusster Ausgestaltung. Von dieser Ueberzeugung getragen hat sich, wie bereits oben bemerkt, auf besondere Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Kriegsministeriums der Kriegsausschuß für warme Unterkleidung gebildet.

VI. Organisation der Wolltransporte.

Auf Grundlage der bei den Transporten gemachten Erfahrungen ist dieser Kriegsausschuß zu der Ueberzeugung gelangt, daß seine Ziele nicht durch die Leitung einzelner Autos, auch nicht durch einzelne Eisenbahnwagen erreicht werden können, sondern nur durch umfangreiche Güterzüge, die ausschließlich der Beförderung von Wollsachen dienen und in Anbetracht der Wichtigkeit ihrer Aufgabe gleichgeordnet mit Munitions- und Proviantzügen zu befördern sind. Es müssen also die Transporte so bewerkstelligt werden, daß die an einem bestimmten Punkte, etwa Berlin oder München, gefüllten Wagen in der Weise bis zur

westlichen und östlichen Grenze Deutschlands geführt werden, daß unterwegs die von den einzelnen Territorialbelegierten des Roten Kreuzes oder auch von andern Körperschaften gesammelten Waggonladungen den Zügen angefügt werden. Die Eisenbahnzüge sind bis zu der letzten Etappeninspektion vor den bezüglichen Fronten zu leiten und hier ihr Inhalt in Autos verladen, um nun den in der Front kämpfenden Truppen unmittelbar zugeführt zu werden. Selbstverständlich ist es unmöglich, die für diesen Abtransport erforderlichen Automobile mitzubringen, sondern es muß die Abfuhr nach Anordnung des Generalstabes auf besondere Anweisung der Etappeninspektion durch die einzelnen Truppenteile selbst an die Front und hier die Verteilung unter Aufsicht der einzelnen Kompaniechefs erfolgen. Die Beaufsichtigung der Verteilung durch die Kompaniechefs muß ganz besonders betont werden. Nur auf diese Weise ist es möglich, daß alle Truppenteile und alle Mannschaften in richtiger Weise versorgt werden, daß keine Kompanie und kein Mann vergessen wird und keiner doppelt erhält.

Was ist nun als Kälteschutz zu beschaffen und wie ist es zu beschaffen? Vor allem sind dringend notwendig Strümpfe. Dann kommt in Betracht alles dasjenige, was geeignet ist, unter der Uniform getragen zu werden, um warm zu halten. Deshalb sehe man allgemein die Kleiderchränke nach, ob sich dort nicht überzählige gebrauchte Westen, Sweaters, Wolljacken und Wollhemden finden. Nicht allein bei den Mitgliedern der Alpenvereine, der Ruder- und Sportvereine, sondern fast in allen Häusern finden sich solche Gegenstände, die leicht entbehrt werden können, den Truppen aber ganz außerordentlichen Nutzen zu spenden geeignet sind. Diejenigen Westen, die an sich zu dünn sind, sind vor der Ablieferung mit irgendeinem warmen Stoff zu füttern und mit ebensolchen Ärmeln zu versehen. Sehr verdienstvoll ist es, wenn jeder in seinem Bekanntenkreise für die Ablieferung dieser, dem einzelnen oft wertlosen Gegenstände wirbt, und wenn fleißige Frauenhände sie gebrauchsfertig herrichten. Viel wirksamer und erfolgreicher als das Erlaßen von Aufrufen ist das Sammeln von Haus zu Haus, veranstaltet durch Vereine, Korporationen und Gemeindeverwaltungen. Nach Erfahrungen in den Rheinlanden kann dieses Verfahren des Sammelns von Haus zu Haus gar nicht genug empfohlen werden. Als Gegenstände, die weiter in Betracht kommen, aber besonderer Anfertigung bedürfen, sind zu nennen: Fußwärmer und Handschuhe, Leibbinden, Unterhosen, Unterjacken, Kopfschützer und Decken. Besonders zu betonen ist, daß mit Rücksicht auf die Knappheit der Wollbestände aus Strichwolle nur allein Strümpfe, alle anderen Dinge aber aus Webstoffen, gegebenenfalls auch aus Fellen, wie Hasen-, Kaninchen-, Rabenfellen, herzustellen sind. Ferner wird die Heeresverwaltung Anordnungen zu treffen haben, daß von den Soldaten keinerlei Wollfächer, vor allem keine schmutzigen und zerrissenen Strümpfe weggeworfen werden, sondern die zum Tragen unbrauchbaren Sachen, auch Uniformstücke, sind bei den Truppenteilen zu sammeln und in den Säcken, in denen die neuen Sachen an die Front gebracht sind, nach Deutschland zurückzubefördern. Hierauf ist durch Zettel bei Ablieferung der neuen Sachen hinzuweisen. In besonders für die Umarbeitung alter Stoffe eingerichteten Fabriken lassen sich aus diesen die verschiedensten Gebrauchsgegenstände für Kälteschutz herstellen, und besonders können die alten Strümpfe, mit neuen Füßen versehen, ihrem Zweck wieder zugeführt werden.

VII. Bedeutung des Kriegsausschusses für warme Unterkleidung.

Es leuchtet sofort ein, daß es sich hier um einen in Zukunft dringend notwendigen Ausbau der unter dem Banner des Roten Kreuzes organisierten Liebestätigkeit handelt. Mag jemand im einzelnen an der tatsächlichen Ausführung der durch die Genfer Konvention eingeleiteten Organisation werktätiger Fürsorgearbeit

manches auszuführen haben — alles Menschliche bleibt unvollkommen —, niemand wird bestreiten können, daß wir im Roten Kreuz als Organisation eines der bewundernswertesten Sozialgebilde christlichen Geistes vor uns haben, welches die Menschheitsgeschichte überhaupt uns kennen lehrt; ein Bild in großem Rahmen, das der feinen Kleinarbeit ebenso wie des weiteren Ausbaues der Aktionsgebiete fähig ist. Wie der edle Schweizer Henry Dunant, der geniale Pfadfinder auf dem Gebiete der Schaffung jenes Völkerrechtsvertrages, dessen goldenes Jubiläum am 22. August d. J. unter dem Donner der Kanonen beinahe vergessen wurde, neben der internationalen Aktion zur Hilfeleistung für die Kranken und Verwundeten im Kriege aber eine besondere internationale Vereinbarung zur Besserung des Loses der Kriegsgefangenen ins Auge gefaßt hat, die leider bis heute noch nicht zur Tatsache geworden ist, so ist es auch zu bedauern, daß die Ordnung der vorbeugenden Gesundheitspflege bei den Truppen im Felde auf dem Wege freiwilliger Fürsorgetätigkeit bezüglich der planmäßigen Sammlung, Verfrachtung und Beförderung der Liebesgaben noch nicht jene Ausgestaltung gefunden hat, die schon im Frieden vorzubereiten wäre. Diese Lücke auszufüllen ist Aufgabe der Wollzüge. In erfreulicher Weise ist durch die zuständigen Stellen, betreffend Beförderung und Verteilung der Liebesgaben unter dem 24. Oktober ein Erlass gegeben worden, in dem Heeresleitung und Heeresverwaltung die opferwilligen Spender von Liebesgaben auf die Sammelstellen des Roten Kreuzes unter Ausschaltung aller privaten Einzeltransporte verweist. In dem Kriegsausschuß für warme Unterkleidung ist jedoch ein erstes Glied in der Entwicklungsreihe der Organisation der vorbereitenden Gesundheitspflege geschaffen.

Durch die Schaffung eines geeigneten Kälteschutzes wird in der besten Weise für die Gesunderhaltung unserer Truppen gesorgt, indem nur so die große Zahl der Erkältungskrankheiten, wie Rheumatismus, Lungenentzündung, Magen- und Darmleiden, zu bekämpfen ist. Abgesehen von der Krankheitsverhütung ist der Kälteschutz geeignet, die Schlagfertigkeit unserer Truppen zu erhöhen. Mit kalten Füßen und gefrorenen Fingern kann der Soldat nicht treffsicher zielen und schießen. Und was besonders wichtig, durch warme Unterkleidung wird der Soldat davor bewahrt, sich in übermäßigem Alkoholgenuß Wärme anzutrinken.

Durch die Bildung des Kriegsausschusses für warme Unterkleidung soll keine neue Organisation und keine ungenügende Zentralisation auf dem Gebiete der Sammlung von Wollfächer und anderen Liebesgaben herbeigeführt werden. Es handelt sich lediglich um die einheitliche Zusammenstellung von ganzen Wollzügen und deren geregelten Transport nach den Anweisungen und Bestimmungen des Kriegsministeriums und Generalstabes, da einzelne Waggons niemals so schnell an die Front der kämpfenden Truppen gelangen können. Die in den einzelnen Teilen des Deutschen Reiches bestehenden Einrichtungen zur Sammlung von Wollfächern und Liebesgaben sollen in keiner Weise dadurch berührt werden, sondern deren Tätigkeit soll durch die Einrichtung der nach Anordnung des Generalstabes zu leitenden Eisenbahnzüge gefördert werden.

VIII. Bitte an die weitesten Volkstreife.

Deshalb ergeht die Bitte des Kriegsausschusses für warme Unterkleidung dahin: Mitbürger! Seht möglichst bald für unsere im Felde stehenden Truppen Geld, Wolle oder warme Sachen! Die Sendung hat zu erfolgen in der Reichshauptstadt an den Kriegsausschuß für warme Unterkleidung im Reichstagsgebäude und in den Provinzen sowie in den einzelnen Landesteilen an die bekannten Sammelstellen. Geldsendungen sind erbeten an das Bankhaus Mendelssohn u. Co. in Berlin W.

Erweiterter Sonderabdruck aus der Kölnischen Volkszeitung Nr. 910 vom 20. Oktober 1914.

Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht.

Druck der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW